

Zur Geschichte des Marmorpapiers

Nedim Sönmez

“Das glänzende Papier mit wellenförmigen oder marmorierten Zeichnungen, welches unter dem Namen des türkischen Papiers bekannt ist, und in großer Menge verbraucht wird, wird nicht bemahlet, nicht mit Formen bedruckt, nicht gefärbt, denn nur die eine Seite hat die Zeichnungen, sondern es wird auf eine Weise verfertigt, die man kaum für möglich halten sollte und die, wie ich vermüthe, einst noch eine viel vorteilhaftere Anwendung erhalten wird.”¹

Buntpapiere stellen einen spannenden und interessanten Teil der Kulturgeschichte dar. Ein Kästchen oder einen Schrank damit dekoriert, verwendet als Schreib-, Überzugs- oder Vorsatzpapier, haben sie seit Jahrhunderten die Aufmerksamkeit der Menschen auf sich gezogen. Aus dem einfach gestrichenen Papier des 15. Jahrhunderts, ist durch ständige Entwicklungen im 19. Jahrhundert eine Industrie geworden, die Tausende von Arbeitskräften beschäftigte.

Buntpapier ist ein Begriff für Papiere, deren Oberfläche ein- oder beidseitig farbig bestrichen, bedruckt oder durch eine Prägung bearbeitet ist. Für die Klassifizierung entscheidend ist, daß diese Behandlung nach der Phase der eigentlichen Papierherstellung erfolgte. Namen alter Buntpapiere sind zum Beispiel Velour-, Kleister-, Marmor-, Bronzefirmis-, Brokat- und Kattunpapiere. Marmorpapiere gehören zu den ältesten Buntpapieren in Europa. Ihre Anfänge reichen bis ins 16. Jahrhundert zurück; in eine Zeit, in der viele Kuriositäten aus fremden Ländern ihren Weg nach Europa gefunden haben - darunter auch das später als “Marmorpapier” bekannt gewordene “Türkische Papier” oder “Ebru”, wie es im Orient genannt wurde.

“... gink ich täglich herumb, kaufte das allerschönste turckische Papir, so zu finden war, item Kruglein von Terra Lemnia oder Cigillata, Lapides Bezoar, Balsamum Verum, Zahnsturer von den Mehrschildkröten, schone Turkosen, Rubinen, schonen Perlenmutter Schalen, so zu Trinkgeschir dinlich, allerlei schone Muscheln, so von Tiro und aus Egipten dahin bracht werden, und was ich sonst frembder Sachen bekommen kunt ...”²

Reinhold Lubenau, der Verfasser dieser Zeilen, ein Reisender des 16. Jahrhunderts, der zwischen 1586 und 1589 Istanbul besuchte, gilt auch als Namensgeber dieser orientalischen Kunst. Zahlreiche europäische Stammbücher des 16. und 17. Jahrhunderts enthalten viele Buntpapiere aus dem Orient, darunter auch “Türkische Papiere”.

Die ältesten datierten Marmorpapiere im Orient stammen aus dem Jahre 1539. Es sind die Schreibpapiere des Kalligraphen Mir Ali aus Herat, der für seine Kalligraphien in Blau gefärbte Ebru-Papiere benutzte. Als der älteste, uns namentlich bekannte Marmorierer gilt Mehmed Efendi, der in der zweiten Hälfte des 16. Jahr

hunderts in Istanbul gelebt hat († vor 1608). Seine mit der Jahreszahl 1595 datierten Blätter belegen seine weit entwickelten Marmorierkenntnisse.

Ein Fachbuch mit Rezepten und Anleitungen aus dem Jahr 1608 enthält neben einer Rezeptur von Mehmed Efendi einige weitere, sehr interessante Angaben. So erfahren wir, wie die Marmorierer damals mit Zitronensaft, Säften von Feigen- und Tabakblättern, Honig, Eiern und Safran experimentiert haben. Zur Herstellung des Marmoriergrundes benutzt man im Orient heute wie damals noch immer Gummitragant. In einer Kultur, in der Wissen und Erfahrung mündlich überliefert werden, fehlen oft schriftliche Quellen. Daher sind solche alten Rezepte für uns von großer Bedeutung.

Das 16. Jahrhundert, wirtschaftlich und politisch der Höhepunkt des Osmanischen Reiches, war auch für die Künste und besonders die Buchkünste ein goldenes Zeitalter. Wir kennen zahlreiche Buntpapiersorten aus dieser Zeit: Angefangen bei den einfarbigen, einfach gestrichenen Papieren bis zu den aufwendig herzustellenden Silhouetten-, Kaat`ı-, Spritz- und Ebru-Papieren.

Das Papierfärben hat im Orient eine lange Tradition. “Für Schriften, deren Langlebigkeit beabsichtigt war, die jedoch eine ständige Beanspruchung aushalten mußten, benötigte man das Auge nicht ermüdendes, nicht leicht verschmutzendes, also nichtweißes Papier.”³

Zum Färben benutzte man Farbstoffe auf pflanzlicher und mineralischer Basis wie Mandel- und Quittenblätter, Klatschrose, Walnuss- und Granatapfelschale, Henna, Tee, Irisblüte, Schwefelarsenik, Lapislazuli, Farbholz und Safran. Leider sind uns manche Stoffe aus damaliger Zeit, auch wenn wir ihre Namen wissen, heute nicht mehr bekannt.

Farben haben, wie in jedem Kulturkreis, so auch im islamischen Orient, ihre Bedeutung gehabt. “Während Gold als Hauptelement die Sonne symbolisiert, verbirgt sich hinter der gelben Farbe des Lichts in Wahrheit die Weisheit. Der Koran empfiehlt immer wieder das Licht. Blau, die meist verwendete Farbe nach Gold, gilt als Metapher für die Unendlichkeit und symbolisiert den Himmel.”⁴

Marmorpapier ist im Orient in erster Linie als Schreibuntergrund benutzt worden. Für diesen Zweck marmorierte Papiere bezeichnete man als “Hafif Ebrulu” (schwach marmoriertes Papier). Auch als Vorsatz- und Überzugspapier fand es Verwendung. Nicht selten trifft man in Handschriften auf Blumenformen oder Hatip-Muster des 18. Jahrhunderts.⁵ In der Türkei wird heute noch wie in damaliger Zeit Marmorpapier als Schriftspiegel für Kalligraphien und Miniaturen eingesetzt. In den orientalischen Einbänden verwendeten die Buchbinder Marmorpapierreste als Falz.

Anfang des 17. Jahrhunderts gelangte auch das Herstellungsverfahren des "Türkischen Papiers" nach Europa. Erste Hinweise finden wir im Nachlass von Daniel Schwenter, der 1636 gestorben ist. Sein Marmorier-Rezept ist im Jahre 1651 von Georg Philipp Harsdörffer veröffentlicht worden.

"Türkisches Papyr zu machen und zu figuriren

Gummi dragacanthinum drey Tage in reinem Wasser geweicht daß es ein weisser Saft / noch zu dick noch zu dünn wird / welchen man in ein Gefäß / das eines Bogens Grösse hat / schüttet / und wol verwahret ist. Je leichter nun die Farben / je dienlicher sind sie hierzu. Dann nimmt man Indianischen Lack / Auripigmentum & c. Eine jede Farbe muß mit weiß von Eyren angerühret werden. Oxengallen und ein wenig Petroleo auf einem Marmor abgerieben / und wider absonderlich in die Schifflein gethan / nochmals mit dem Pinsel in das bereite Gummi oder Tragantwasser gesprützt / und wann es sich alles untereinander mischen wolte / müste man noch ein wenig Gallen darein giessen / und alsdann das gute Schreibpapyr damit bestreichen.

Nimmet man ultramarin, welches von dem lapide Lazuli gemachet wird / uns sonst keine Farbe / so wird ein Papyr gleich einem Jaspis daraus.

Wann ich nun Figuren auf besagtes Papyr machen wolte / als etwan ein Ros / so wirff ich ein tropffen Farb rot / gelb oder blau / aus das Wasser / auf diesen Tropffen Farb im Wasser / laß ich ein kleinen Tropffen fallen / so trebt solche die rote / gelbe oder blaue Farb voneinander / gleich einem Zirckel / in dieses spacium werffe ich wider einen tropffen vorgemeldter Farb / hernach wider und dieses so oft und lang als ich will / nach deme die Blum oder Rose solle groß werden / hernach formiere ich mit einem Federkühl / spitzigen subtilen Holtz die Blätter und dergleichen. Es erfordert diese Art zimlich Fleiß / und eine hurtige Hand / daß man gleich aus dem Hirn vielerley Sachen geschwind auf dem Wasser formieren könne / dann es nicht langen Verzug leiden will / es falen sonst die Farben zu grund oder boden / die Erfahrung weiset den Handgrieff / ist soviel als Spiritus vini."⁶

Über die Geschichte des Marmorierens ist viel geschrieben worden.⁷ Wie seit langem bekannt, sind die ersten orientalischen und europäischen Marmorpapiere in den Alba Amicora des 16. und 17. Jahrhunderts zu finden, in denen sie als Seiten mitgebunden sind. Vor ihrer Verwendung im Buchbindehandwerk wurden sie von den Möbelbauern, Teleskop- und Mikroskopherstellern als Auskleidungspapier benutzt.⁸ Das Fernrohr aus dem Pommerschen Kunstschränk zum Beispiel, ausgestellt im Kunstgewerbemuseum zu Berlin, das zwischen 1610 und 1616 in Augsburg gefertigt wurde, ist mit einem dieser Zeit zuzuordnenden blau-weißen Marmorpapier ausgekleidet. Das selbe Papier soll auch in den Fächern

und Schubladen des Schränkes verwendet worden sein, der leider im Zweiten Weltkrieg verbrannte.

Typische Muster aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts bis Mitte des 18. Jahrhunderts sind Kamm-Muster, in Schlangenlinien gekämmte, manchmal auch spiralförmig durchzogene, großflächige Stein-Muster, in eine Richtung doppelt gekämmte Muster, feine Hin- und-Her-Muster und Schnecken auf Stein-Muster. Sie begegnen uns oft in den vier Farben: Indigo-Blau, Gelb aus Schwefelarsen oder Auripigment, Krapplack-Rot und Grün aus Indigo-Schwefelarsen. Die lebendigen und leuchtenden Farbtöne sind charakteristisch für diese Zeit. Mit dem Beginn der Romantik hat man Pastelltöne in Braun oder Grau Ton in Ton marmoriert. Die Papiere wirken stumpf, manchmal fast traurig. Im 19. Jahrhundert waren Stein-Muster besonders beliebt. Sie sind kleinförmig oder mit feinen Adern durchzogen.

Die Herstellung der Farben, die man zum Marmorieren braucht, war seit jeher eine mühselige Arbeit. Zuerst hieß es, die Pigmente so fein wie nur möglich zu verreiben. Dann wurden sie mit Ochsen-galle, Wasser und Leim oder Gummiarabicum verrührt. Manchmal benutzte man nur Galle und Wasser. Um besondere Mustereffekte zu erzielen hat man im 19. Jahrhundert Salze und Säuren wie Pottasche, Kalkmilch, Kreolin, Zinnsalz, Kupfervitriol, Zitronen-, Weinstein- oder Oxalsäure den Farben hinzugefügt. Erfreulicherweise haben gesundheits- und umweltschädliche Mittel dieser Art heute ihren Platz in den Marmorierwerkstätten verloren. Sogar auf das unentbehrlich scheinende Formalin zur Konservierung des Marmoriergrundes verzichte ich in meiner Werkstatt seit fünfzehn Jahren.

Marmorpapier ist ursprünglich als Begriff ausschließlich für "Ebru" bzw. "Türkisches Papier" verwendet worden. Später änderte sich das. Man sprach von Kleistermarmor, einer Buntpapierart, die durch Musterung einer mit Kleister bestrichenen Papieroberfläche entstand, oder von Sonnen-, Achat-, Gustav-, Baum- und Wurzelmarmor, die ebenfalls durch Farbauftrag direkt auf das Papier geschaffen wurden. Zu nennen sind in diesem Zusammenhang auch Marmorierrollen zur Erzeugung Marmorpapier-ähnlicher Muster, im Abziehverfahren gefärbte Buchschnitte und Papiere sowie lithographisch hergestellte "Marmorpapiere". Die technischen Entwicklungen im 19. Jahrhundert haben noch viele neue Papiersorten mit sich gebracht, die als Nachahmungen verschiedener Materialien wie Holz, Leinen oder Leder entstanden sind.

Das Marmorieren selbst ist durch neue Muster wie Tiger-, Bouquet- oder Jugend-Marmor bereichert worden. Das Jugend-Muster der Aktiengesellschaft für Buntpapierfabrikation in Aschaffenburg, entstanden 1899, meiner Ansicht nach eines der schönsten Marmoriermuster überhaupt, repräsentiert Stil und Geschmack seiner Zeit vollkommen. Die typischen Papiere dieser Zeit sind in Rot, Blau, Schwarz und Weiß marmorierte feine Kamm-Muster, in Brauntönen gehaltene Bouquet-

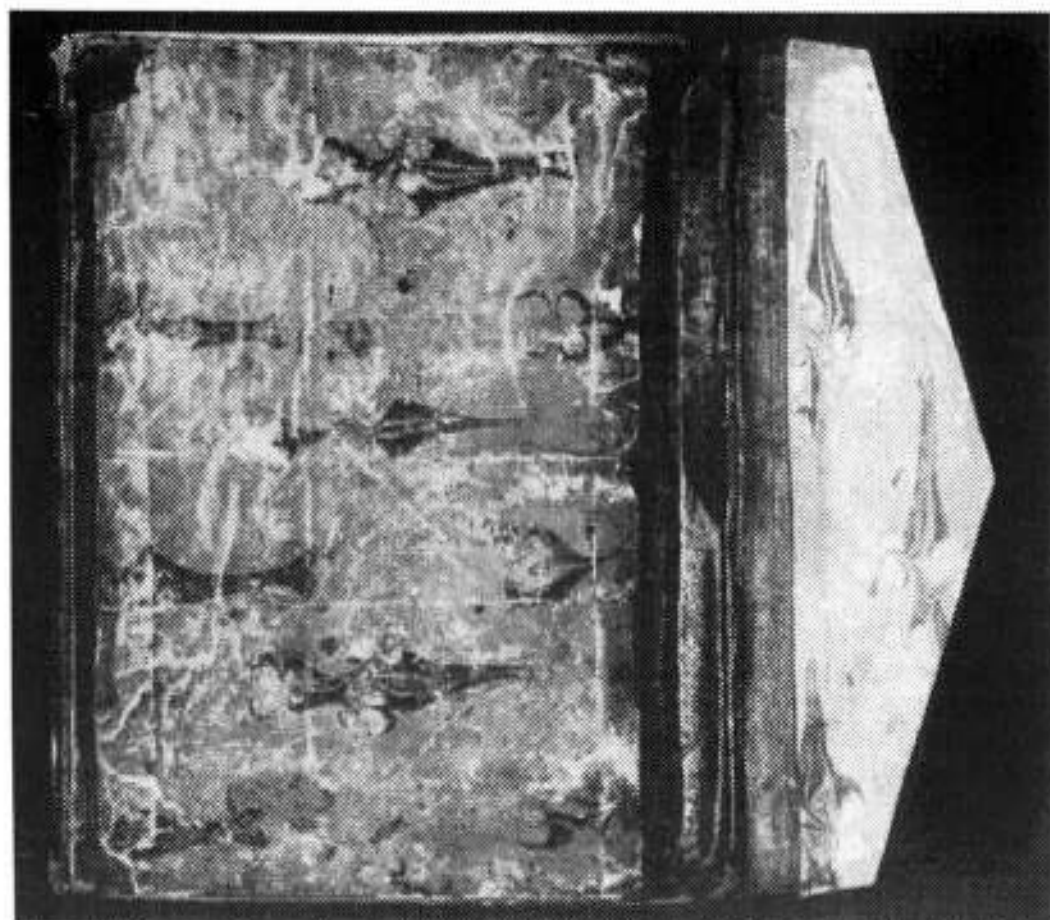
Muster, kleinteilige Stein-Muster und ein- oder zweifarbige Wellen-Muster. Geglättet und glänzend wurden sie als Buchüberzug, matt zumeist als Vorsatzpapier verwendet. Die Glanzschicht verleiht dem Papier ein künstliches Aussehen, eine Nachahmung, kein Original möchte man meinen, sie war aber aus Gründen der Haltbarkeit notwendig. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde in der Papierherstellung Holzschliff verwendet; manche Papiere enthielten 70 bis 80 Prozent Holzschliff, was das Papier zwar verbilligte, gleichzeitig aber brüchig machte und schnell vergilben ließ.

Aus dieser für das Marmorieren sehr fruchtbaren Zeit sind uns viele Bücher mit wertvollen Rezepten geblieben wie die von Halfer, Kersten, Adam, Hauptmann, Weichelt und anderen.

Ein orientalischer Meister hat in seinen Erinnerungen beschrieben, daß er jedesmal vor seinem Marmorierunterricht an der Akademie der Schönen Künste in Istanbul gebetet hat, daß das Marmorieren auch diesmal gelingen möge⁹. Heutzutage beherrschen wir die Technik weit mehr. Trotzdem sieht sich der Marmorierer in seiner Arbeit immer noch mit einem insgeheim wirkenden, unvorhersehbaren und unkalkulierbaren Moment konfrontiert. In den letzten Jahren hat das Interesse am Marmorieren wieder zugenommen. Es werden regelmäßig Kurse angeboten, es gibt mehr Fachbücher und Veröffentlichungen. Am besten aber kann sich die schöne Kunst des Marmorierens weiterentwickeln und verbreiten, wenn sie im Buchbindehandwerk praktiziert und von den Abnehmern geschätzt wird.

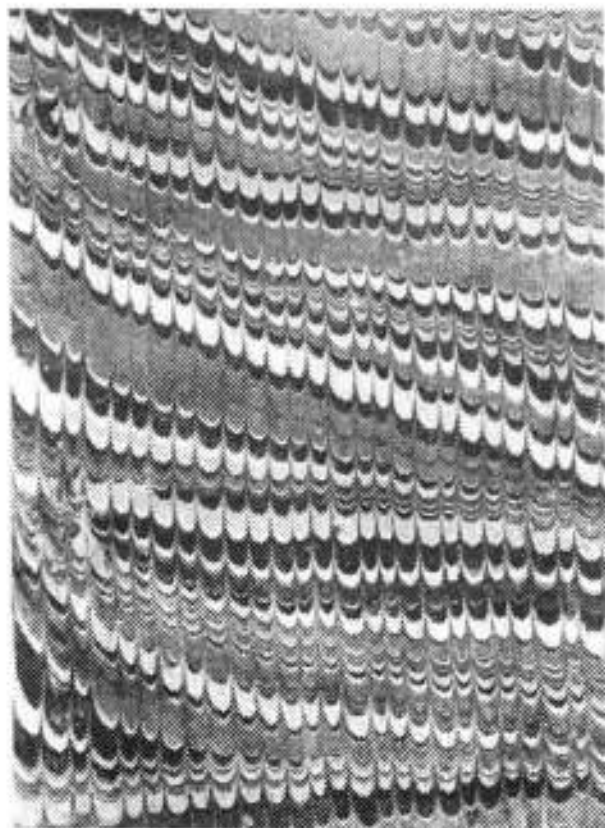
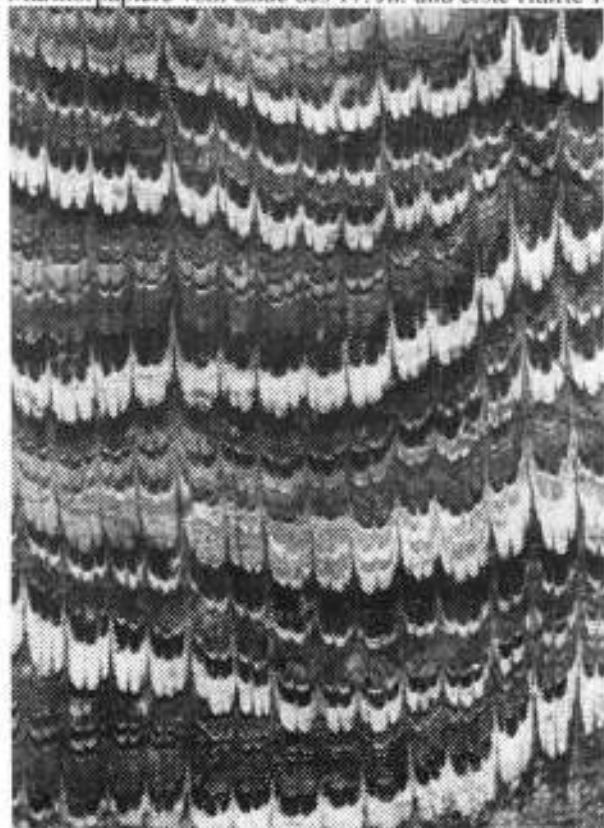
Fußnoten

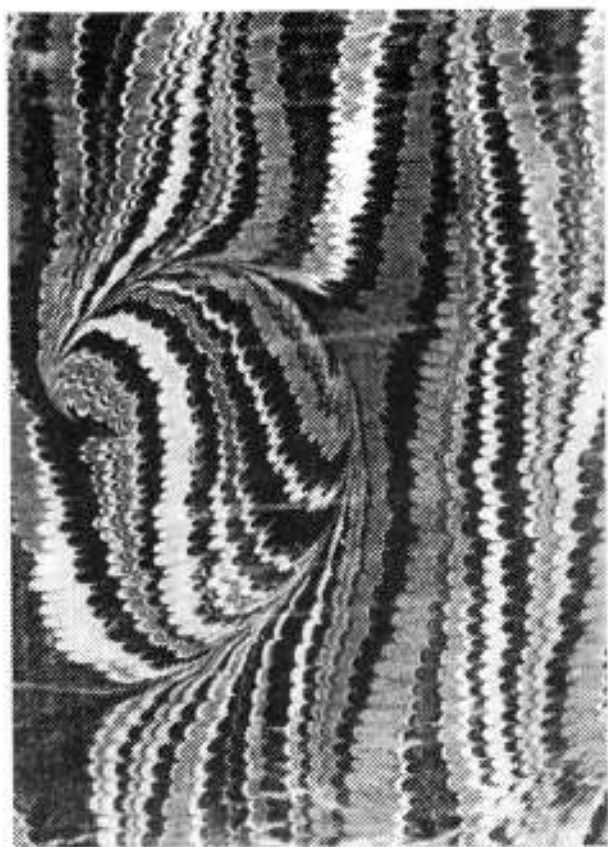
1. aus: Johann Beckmann, *Beiträge zur Geschichte der Erfindungen*, Leipzig 1782, 2. Band, S. 235
2. Beschreibung der Reisen des Reinhold Lubenau, hrsg. von W. Sahm, in: *Mitteilungen aus der Stadtbibliothek zu Königsberg i. Pr., Königsberg i. r.* 1912, S. 68 f.
3. Yazir, M. B.: *Medeniyet Aleminde Yazı ve İslam Medeniyetinde Kalem Güzeli*, Ankara 1981, S. 158 (Übersetzung durch den Verfasser)
4. Lings, M.: *The Qurantic Art of Calligraphy and Illumination*, England 1976, S. 74 f.
5. siehe das Beispiel zwischen den Seiten 36 und 37 bei Hämmerle, A.: *Buntpapier*, München 1961 und 1977 sowie auf den Seiten 47 und 120 bei Sönmez, N.: *Ebru-Marmorpapier*, Ravensburg 1992
6. Georg Philip Harsdörffer: *Deliciae Physico-Mathematicae*, Nürnberg 1651, S. 523 f.
7. Weiterführende Informationen können entnommen werden aus Hämmerle, A.: *Buntpapier*, München 1961, (Wiederauflage 1977), Grünebaum, G.: *Buntpapier*, Köln 1982, Sönmez, N.: *Ebru-Marmorpapiere*, Ravensburg 1992, Sönmez, N.: *Vom Ebru zum Marmorpapier*, in: *Restauro* 100. Jg., Nr. 1, Jan./Feb. 1994, S. 21 f.
8. Auf die mir bis dato unbekannteste Verwendung von Marmorpapier zum Auskleiden von Fernrohren hat mich Inge Keil aufmerksam gemacht und kenntnisreich informiert - dafür gilt ihr mein herzliche Dank.
9. Die Rede ist von Necmeddin Okyay, nachzulesen bei Derman, U.: *Türk Sanatında Ebru*, Istanbul 1977, S. 44

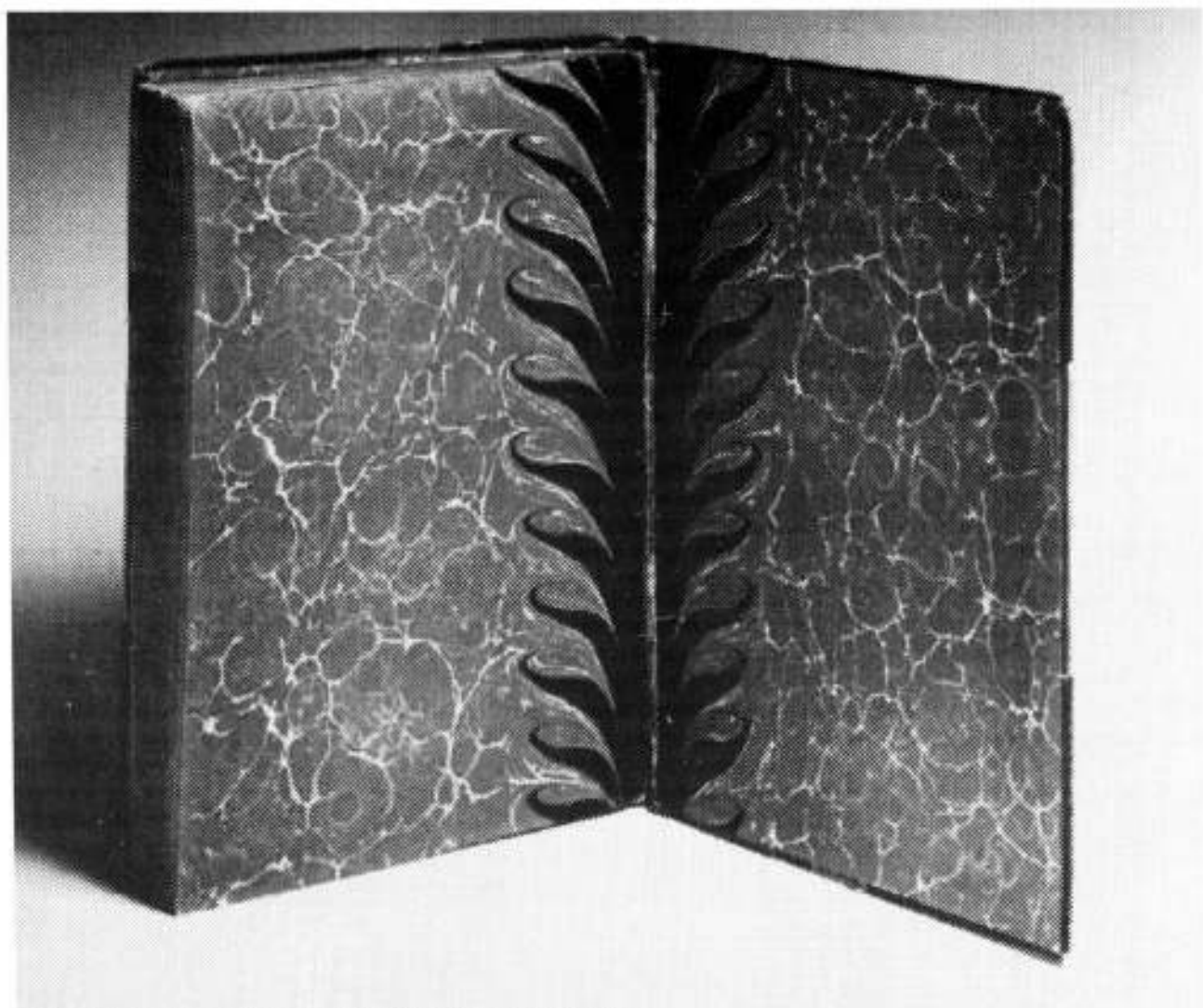


Ebru mit Blumenmotiven, islamische Handschrift, 1. Hälfte 18. Jh. Universitätsbibliothek Tübingen
(Ma VIII 172)

Marmorpapiere vom Ende des 17. Jh. und erste Hälfte 18. Jh.:







Marmorpapier "Jugend" als Vorsatz (1899) Sammlung Sönmez



Fernrohr, Augsburg um 1612-15. Kunstgewerbemuseum, Berlin-Tiergarten, Inv.-Nr. P 23.